

Ausgrabungen bei Oedenburg.

(Mit Taf. X.)

Unter Führung des Herrn Prof. L. BELLA, welcher auch in der Folge an der Leitung der Grabungen in freundlichster und erspriesslichster Weise theilnahm, besichtigte der Berichterstatter am 17. Juli zunächst im städtischen Museum die schönen Ergebnisse der diesjährigen Grabungen BELLA's auf der Karlshöhe (Warischberg), besuchte sodann diese Höhe, auf welcher alle (oder doch nahezu alle) Tumuli bereits geöffnet sind und nur mehr einige Wohngruben der weiteren Untersuchung harrten. Es wurden sodann die zahlreichen Hügelgräber auf dem Burgstalle besichtigt und insbesondere der grösste Tumulus, der bei 7 m hohe „Königshügel“ (wie ihn Prof. BELLA, der bereits einen Versuch zu seiner Eröffnung gemacht hat, nennt) als etwaiges Ausgrabungsoject in's Auge gefasst. Bei der Grösse des Hügels und dem Umstände, dass derselbe, wie die BELLA'sche Versuchsgrabung ergeben hatte, im Innern aus einer gewaltigen Masse unregelmässig gehäufter, grösserer Steine besteht, musste ich mir darüber klar sein, dass eine zweckmässige Inangriffnahme dieses grossen Tumulus mit den zu Gebote stehenden Mitteln nicht durchführbar wäre. Es wurde daher die Ausbeutung kleinerer Hügel, und zwar zunächst der bereits von Prof. BELLA anlässlich des Ausfluges der Anthropologischen Gesellschaft geöffneten, aber noch nicht ganz ausgeräumten, im Plane¹⁾ mit Nr. 21 und Nr. 89 bezeichneten Tumuli in Aussicht genommen.

Der Besuch des Burgstalles am 17. Juli ergab insoferne bereits ein interessantes Resultat, als beim Abstieg nach Wandorf eine grössere Ausdehnung der Verschanzungen gegen Norden beobachtet wurde, als sie bisher bekannt war und auf dem Plane verzeichnet erscheint. Wie spätere Begehungen ergaben, schliesst ein nördliches, aus einem niedrigen Walle und Graben gebildetes Vorwerk hier einen gleichen oder selbst etwas grösseren Raum ein als die Hauptverschanzung. Auch dieser Raum enthält Wohngruben und erweist sich durch die stellenweise reichlich umherliegenden Topscherben als einstiger Wohnplatz.

Der Beginn der eigentlichen Arbeiten war für den 20. Juli in Aussicht genommen, wurde aber an diesem Tage durch Regen gehindert, wie denn auch in der Folge häufige und ausgiebige Niederschläge den Fortgang der Arbeiten hemmten oder doch erschwerten.

Am 21. Juli wurden die Arbeiten¹⁾ an den Tumulis Nr. 21 und 89 mit zwölf Arbeitern begonnen. Es sei hier bemerkt, dass auch an den folgenden Tagen fast

¹⁾ Siehe Taf. IV. dieses Bandes der Mittheilungen.

immer mit zwölf Leuten gearbeitet wurde, neben welchen noch ein Laufbursche zum Transporte von Lebensmitteln etc. in Verwendung stand.

Tumulus Nr. 89 gab keine grössere Ausbeute; die gehobenen keramischen Reste fanden in einer Kiste Platz, während Tumulus Nr. 21 sehr reich an Gefässen war, die in zwei Gruppen, einer nördlichen und einer südlichen Reihe, standen und deren Reste drei Kisten füllten.

Nachdem das gewöhnliche keramische Inventar eines Grabhügels der Hallstatt-Periode: grosse bauchige Halsurnen, kleinere, eimerartige Gefässer mit Deckel, verschiedenartige Schüsseln und Schalen von den bekannten typischen Formen sich in jedem der von mir

Am 22. wurden die Tumuli Nr. 28 und Nr. 29 in Angriff genommen, von welchen der erstere ein niedriger, etwa 1 m hoher, der zweite ein grösserer, bei 2 m hoher Hügel war. Die in Nr. 28 enthaltenen Gefässer kamen bereits am Nachmittag des 22. Juli theilweise zur Aushebung und es musste auf eine grosse Halsurne mit hohem Fusse und eingravierten Zeichnungen auf dem Halse besondere Sorgfalt verwendet werden. Aber auch die weiteren, am folgenden Tage gehobenen Gefässer aus diesem Tumulus waren recht schön.

Da die Wichtigkeit der erwähnten, figural verzierten Urne (sowie einiger weiter unten anzuführenden Fundstücke) eine längere Verzögerung der Herausgabe, welche für die grosse Masse der gehobenen Objecte



Fig. 11. Urne mit figuralen Darstellungen. $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

geöffneten Tumuli in grösserer oder geringerer Reichhaltigkeit wiederholte, soll von den einzelnen Gefässen nur dann gesprochen werden, wenn sie durch besondere Verzierung hiezu Veranlassung geben. Auch ein in den meisten Grabhügeln auf dem Burgstalle zu beobachtender Umstand, die Situation eines mit Leichenbrandresten: Kohlen, Asche, Knochenstücken, Fragmenten von Metallgeräthen gefüllten Gefässes im Osten der Beerdigungsstätte soll hier im Allgemeinen erwähnt sein. Zwei Ausnahmen von dieser Regel sollen unten erwähnt werden: in einem Falle lagen die Knochenreste nicht in einem Gefäss, sondern auf den Resten eines hölzernen Kistchens oder einer Schachtel; im zweiten scheinen die Brandreste gar nicht aufgesammelt worden zu sein, sondern lagen verstreut in grösserer Menge in der Brandschicht.

durch die zeitraubenden Restaurierungsarbeiten nothwendig wird, nicht gestattet, geben wir eine Abbildung des Gefässes (Fig. 11) und der abgerollten Zeichnung (Taf. X, Fig. 1) sowie eine kurze Beschreibung desselben.

Die Urne misst 56·5 cm Höhe und 62 cm Durchmesser. Der hohle, konische Fuss ist 8·5 cm hoch, die Mündung sammt dem Mundsaume 29·5 cm weit. Der Rand des Mundsaumes ist in wechselnder Lage mit schrägen Kerben, der Hals dicht unterhalb desselben sowie an der Basis mit mehreren, flach eingedrückten Umlauffurchen verziert. Die obere Hälfte des Bauches trägt in gleichen Abständen sieben Gruppen flach eingedrückter Verticalfurchen. Die Zwischenräume dieser Gruppen und die Halszone zwischen den horizontalen Umlauffurchen sind mit roh eingekratzten Spatelzeich-

nungen verziert, welche bei aller Aehnlichkeit in der technischen Ausführung von den Zeichnungen auf den beiden anderen figural ornamentirten Urnen von Oedenburg (siehe weiter unten) durchaus verschieden sind. Drei jener Zwischenfelder auf dem Bauche erscheinen gefüllt mit äusserst rohen geometrischen Ornamenten, unter welchen schraffirte Dreiecksmuster die Hauptrolle spielen. Die vier anderen Felder zeigen ebensoviel Paare menschlicher Figuren, welche gegeneinander gekehrt sind und je einen Arm zum Kopfe (zum Munde oder zu den Haaren) der ihnen gegenüberstehenden Figur erheben. Drei dieser Paare bestehen aus Männern, das vierte, wie es scheint, aus Frauen; wenigstens verschwinden bei den letzteren die Beine der Figuren unter gemusterten, reifrockartigen Gewändern. Die Hälse der Gestalten sind unförmlich lang, an den Köpfen bemerkt man Andeutungen eines üppigen Haarwuchses oder eines eigenthümlichen Kopfschmuckes. Durch den Wechsel von Reihen kurzer Verticalfurchen und symmetrischer, figuraler Darstellungen erhält diese Zone eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit dem dorischen Fries, auf welchem bekanntlich die gekerbten Triglyphen und die bildgeschmückten Metopen in gleicher Weise mit einander abwechseln.

Die Halsfläche ist ringsumher mit Figuren bedeckt, welche nicht in ein ornamentales Gerüst eingeordnet sind. Die Zeichnung verbreitet sich in voller Freiheit auf dem verfügbaren Raume und steht nur insoferne zu den Darstellungen der Ornamentzone in einer gewissen Beziehung, als oberhalb der erwähnten (tanzenden) Figurenpaare der letzteren ebenfalls eine, mehr symmetrisch gehaltene, orchestrale Scene erscheint, während sich rechts und links von derselben mit durchgängiger Bewegung nach rechts eine Reihe anderer Figuren friesartig hinzieht. Die erstere Gruppe besteht aus zwei grossen, vermutlich tanzenden weiblichen Figuren, von welchen die eine, links (wie das en face gezeichnete Gesicht und die Haltung der Arme zeigen), nach vorne, die andere, wie aus der Haltung der Arme hervorgeht, nach links gewendet ist. Der Körper oder vielmehr das lange, offenbar buntgestickte Gewand bildet von den Armen abwärts eine halbkreisförmige, geometrisch gemusterte Figur. Zwischen den beiden „Tänzerinnen“ stehen zwei kleine Leierspieler gegeneinander gekehrt, den „tanzenden“ Männern auf der unteren Zone ähnlich gezeichnet.

Rechts von dieser Gruppe sehen wir ein vierrädriges Zweigespann, dessen Zugthiere und Räderpaare übereinander (statt neben- oder hintereinander) gezeichnet sind. Dies entspricht der urwüchsigen Stufe dieser Zeichenkunst und kehrt in anderen, alteuropäischen Darstellungen derselben oder einer wenigstens sehr nahestehenden Culturperiode wieder. (Vergl. die Darstellung eines vierrädrigen Zweigespannes auf einer Urne von Darsslup (Westpreussen) in Lissaue's „Prähist. Denkm. d. Prov. Westpr.“, Taf. III, Fig. 14, und die Darstellung eines zweirädrigen Zweigespannes auf einem schwedischen Felsenbilde bei Kivik (Skåne, Schonen) in Montelius' „Cultur Schwedens in vorchristl. Zeit“ (deutsche Ausgabe, Berlin 1885), S. 74, Fig. 88.)

Die Zugthiere sind Pferde. Trotz der elenden Zeichnung erkennt man die Ohren, die Mähnen, den buschigen Schwanz und die Hufe. Ein Joch scheint sie untereinander und ein Doppelzügel das Handpferd mit dem Lenker zu verbinden. Letzterer sitzt auf dem Wagen und trägt eines jener Gewänder von dreieckiger Seitenansicht, die wir von zwei anderen Oedenburger Urnen her kennen. Hinter dem Wagen schreitet ein Mann, welcher mit beiden Händen den mittleren Langbaum des Wagens am Ende festzuhalten scheint. Diese Figur ist so schematisch gezeichnet, dass, wie bei gewissen Caricaturen, auch der Rumpf nur durch eine einzige gerade Linie gebildet wird. Sie scheint nackt gedacht zu sein, wenigstens ist der Geschlechtstheil deutlich ausgedrückt. Vielleicht soll sie einen Sclaven oder Diener der wagenlenkenden Figur darstellen.

Rechts von der Wagenseene entwickelt sich die Darstellung einer Jagd. Ein Reiter auf einem den Zugthieren des Zweigespannes ähnlichen Pferde und in einem ähnlichen Kleide wie der Lenker des ersteren, scheint mit einer langen Lanze zum Wurf oder Stoss auszuholen. Vor ihm erscheinen übereinander (d. h. nebeneinander) drei kleinere Thierfiguren, welche wohl die Meute des Jägers vorstellen sollen. Vor ihnen flüchtet ein etwas grösseres Thier. Noch weiter rechts sehen wir eine Gruppe von fünf Thieren, welche bestimmt als Jagdwild zu denken sind. Die drei vorderen sind kleiner und ohne Kopfzier (jüngere oder weibliche Thiere), die beiden rückwärtigen sind durch mächtige Gewehe und Hörner charakterisiert. Sie sind untereinander im Bause sehr verschieden. Das eine der beiden Thiere hat einen langen massigen Körper (im Verhältnisse zu allen anderen ist es ein wahres Riesenthier), kurze Beine, einen langen Schwanz, kurzen, gedrungenen, horizontal getragenen Hals und grosse, weit ausladende Hörner. Das zweite Thier ist kleiner, höher gestellt, schwanzlos und hat einen hochgetragenen, schlanken Hals und stark verästetes hohes Geweih. Letzteres scheint einen Edelhirsch, das erstere vielleicht einen Urochsen vorzustellen.

Tumulus Nr. 29 erforderte drei Tage zur Ausgrabung (22., 23. und 24. Juli); er enthielt sehr zahlreiche, theilweise hübsch ornamentirte Gefässe, bei deren Verpackung ein am Nachmittag des 24. Juli eingetretener heftiger Regen sehr fatal wurde, so dass an diesem Tage nur eine Kiste mit etwelchen kleineren Resten gepackt werden konnte. Da es auch an den folgenden Tagen regnete, musste die Arbeit unterbrochen werden und konnte ich erst am 27. Juli wieder an die Fortsetzung der Grabungen gehen.

Am 27. Juli wurde die weitere Ausbeute aus Tumulus Nr. 29 in zwei Kisten verpackt und die schon am 24. Juli begonnene Grabung des Tumulus Nr. 27 fortgesetzt, welche durch grössere, zu entfernende Eichenstrünke ebenso erschwert war wie jene bei Tumulus Nr 29, so dass erst am 28. Juli Funde gemacht werden konnten, zumal hier auch die Gefässe nicht wie sonst auf der früheren Terrainoberfläche, sondern in einer Grube standen, was die Arbeit einigermassen aufhielt (siehe Fig. 12); dafür waren die Funde

um so schöner, und entschädigten reichlich für die grössere Mühe.

Es wurde zunächst an der Südseite des Tumulus ein umgestürztes, schön ornamentirtes Doppelgefäß

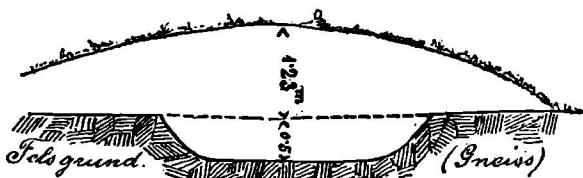


Fig. 12. Tumulus 27 (Durchschnitt).

mit verbindendem Henkel, daneben ein „Doppelmond“ mit nach auswärts gekehrten vier Köpfen und unter demselben eine schöne rothe Fussschale mit aufgesetzten kleinen Vögelchen aus Thon gefunden.

tragenen „Mondfiguren“ aus der Umgebung von Oedenburg liessen diese Aehnlichkeit stärker hervortreten, als beispielsweise die verwandten Thongebilde von Lengyel; aber bei keinem Stück ist sie deutlicher als bei diesem durch seine Grösse und seine sorgfältige Ausbildung ausgezeichneten Exemplare. Dagegen ist die Gestaltung der Hornenden als kleine Thierköpfe an dem letzteren undeutlicher als an anderen Oedenburger „Mondfiguren“. Dennoch werden solche Köpfchen auch hier gemeint sein und die erwähnten schrägen Stäbe, deren jeder dreimal von einer Reihe sternförmig sitzender Knoten umgeben ist, dürfen vielleicht als Gewehe jener Köpfchen aufgefasst werden. All das läge in der Richtung des plastischen Triebes, wie er sich hier äussert. Das Stück ist übrigens, wie es scheint, nicht complet, denn auf dem Rücken, zwischen den Wurzeln der beiden Doppelhörner, gewahrt man eine unverzierte,

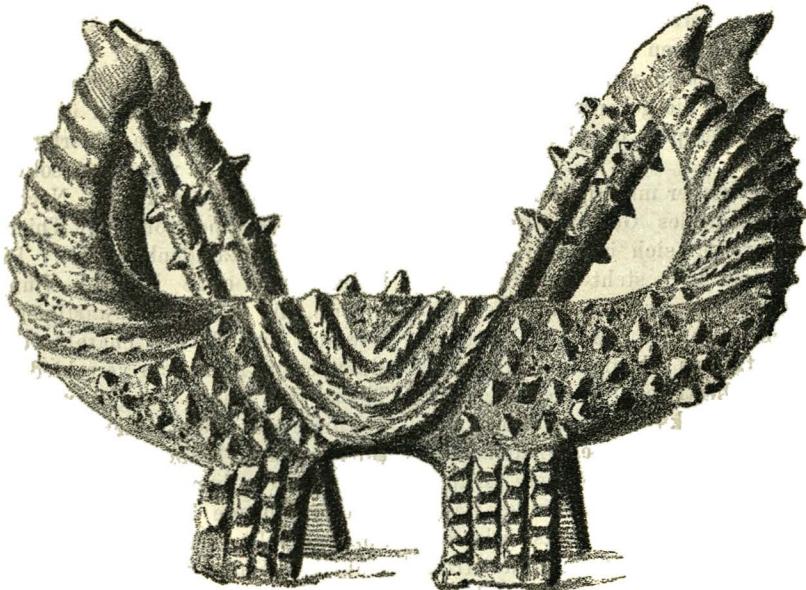


Fig. 13. Doppelmond. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Wir geben diese drei Stücke anbei in Abbildungen (Fig. 13—15) und haben im Einzelnen noch Folgendes zu denselben zu bemerken.

Der „Doppelmond“ (Fig. 13) ist jedenfalls das am reichsten ausgestattete Exemplar dieser räthselhaften Classe von prähistorischen Denkmälern, soweit dieselbe bisher aus Pfahlbauten der Schweiz, aus Wohngruben in Lengyel sowie aus Hügelgräbern und Wohngruben bei Oedenburg bekannt ist. Es misst 30 cm Länge, in der Mitte 11, an den beiden Enden 21,5 cm Höhe; der walzenförmige Körper hat in der Mitte 6,2—7,3 cm Durchmesser. Der Gegenstand hat in seiner Gänze die meiste Aehnlichkeit mit einem doppelten Paare von Kuhhörnern, deren etwas nach auswärts gekrümmte Enden durch schräge knotige Stäbe mit den Wurzeln der Hörner verbunden sind und welche statt von dem Kopf eines Rindes von vier breiten Füssen getragen werden. Schon die früher gefundenen einfachen, von einem oder vier Füsschen ge-

unebene Fläche mit wenigstens einer ganz deutlichen Bruchstelle. Dieser Theil ist bei den anderen ähnlichen Gebilden mit flachen Ornamenten bedeckt; hier scheint jedoch ein Glied vom plastischen Aufbau des



Fig. 14. Doppelgefäß. $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

Ganzen verloren zu sein. Möglicherweise bestand dieser fehlende Theil in einem derben, ringförmigen Henkel, an welchem das Stück erfasst werden konnte.

Das Doppelgefäß (Fig. 14) ist vor einigen anderen ähnlichen Stücken, welche bisher in den

Tumulis bei Oedenburg gefunden wurden, durch seine Grösse, seine wohlerhaltene reiche Verzierung (en relief im gleichen Stile wie die Decoration der eben beschriebenen „Mondfigur“) und durch die originelle Verbindung der beiden Hälften mittelst eines an den Wurzeln getheilten Henkels und einer auffallend kleinen gemeinsamen Wandstelle ausgezeichnet. Es misst 14 cm Höhe, jeder der beiden Töpfe für sich 15·5 cm Durchmesser und das ganze Zwillingsgebilde 30·3 cm Länge. An der Verzierung sind die hängenden parallelen Halbkreise, welche mit ganzen concentrischen Kreisen abwechseln, hervorzuheben. Jene ersteren sind eines der beliebtesten Motive der mit schnurartig hervortretenden Linien verzierenden Keramik von Oedenburg, und wir finden dasselbe beispielsweise auf dem oben beschriebenen „Doppelmond“, wo es schabrackenartig zu beiden Seiten des Mittelkörpers angebracht ist, wie auf der sogleich zu beschreibenden Thonschüssel, wo es die Innendecoration bildet.

Die grosse Prunkschüssel (Fig. 15) ruht auf einem hohlen konischen Fuss von nur 5 cm Höhe und



Fig. 15. Fussschale mit Vogelfiguren. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

17 cm Durchmesser, hat jedoch eine Gesamthöhe von 19 und einen oberen Durchmesser von 47·5 cm. Sie ist braunroth gefärbt und trägt auf dem schräg ausladenden, 3 cm breiten Mundsaum abwechselnd fünf Vögelchen mit emporgerichtetem Hals und ausgebreiteten Flügeln und fünf kleine flache Näpfchen oder Schälchen auf hohem Fusse. Die letzteren sind offenbar als Miniaturabbildungen der ganzen Schüssel, gleichsam des Muttergefäßes, aufzufassen, wie ja auch auf dem Hals einer kugeligen Urne von Gemeinlebarn vier kleine kugelige Näpfchen aufsitzen, welche den Grundgedanken des Gefäßes in einer schmückenden Zuthat wiederholen. Auch diese eigenthümliche Manier der Gefäßverzierung gehört in den Bereich der Verdoppelungen und Wiederholungen, wie die beiden oben beschriebenen Stücke (der „Doppelmond“ und das Doppelgefäß), wie die kleinen gehörnten Thierköpfe an den Enden der „Mond“-Hörner, wie die Doppelhalsurne von Marz und so manches Andere. Ebenso sicher gehören die Vögelchen auf dem Mundsaume der Schüssel einem weit verbreiteten alterthümlichen Stile an. Ich erinnere nur an die ganz ähnlichen „Tauben“ auf dem Rande eines

goldenen Bechers, welchen SCHLIEMANN im vierten Grabe zu Mykenä gefunden hat (SCHLIEMANN, Mykenä, S. 272, Fig. 346, nach vollzogener Restauration besser abgebildet in SCHUCHARDT, Schliemann's Ausgrabungen, S. 277, Fig. 240), an den Taubenbecher des Nestor (Hom., Il. X, 632 ss.), welchen SCHLIEMANN mit jenem verglichen hat, ferner an die Bronzenvögelchen auf dem Rande einer Urne in Gemeinlebarn (SZOMBATHY, in den Mittb. d. prähist. Comm. Bd. I., S. 60, Fig. 39). Noch ähnlicher sind gewisse halbkugelige Thonschalen aus der Kupferbronzezeit Cyperns, welche abwechselnd Vögelchen und kleine zackenförmige Ansätze auf dem Rande tragen. In den Zwischenräumen der erwähnten plastischen Ansätze ist der Mundsaum an unserem Exemplare mit eingegrabenen gestrichelten Dreiecken verziert. Nur an einer 25 cm langen Stelle erscheint statt dieser eingeritzten eine erhabene Decoration wie an der Innenfläche des Gefäßes.

Auch die weiteren Funde in Tumulus Nr. 27 waren recht interessant. Unter den Gefässen befand sich wieder eine Halsurne mit eingravierten Zeichnungen. Ferner lieferte dieser Grabhügel Emailperlen, Eisennadeln, Eisenmesser, einen Bronzehalsring und selbst etwas Gold (Nadelfragmente?). Die Ausbeutung des Tumulus Nr. 27 wurde durch häufige und heftige Regen sehr erschwert und konnte erst am 1. August beendet werden.

Wir glauben auch, die Abbildung und Beschreibung der letzterwähnten Figurenurne den Lesern dieses Berichtes nicht vorenthalten zu dürfen. Fig. 16 gibt die perspectivische Ansicht des Gefäßes, die Fig. 2 auf Taf. X den abgerollten Schmuck des Halses und des Bauches derselben. Auch von dem oben erwähnten bronzenen Halsring fügen wir (Fig. 17) eine Abbildung bei.

Die Urne ist grösser und namentlich bauchiger als das im Vorjahr auf dem Warischberge gefundene Stück; sonst kann sie jedoch nach Form und Verzierung als vollkommenes Seitenstück zu dem letzteren bezeichnet werden und ist vielleicht aus der Hand desselben Töpfers und Vasenzeichners hervorgegangen wie jenes. Sie misst 42 cm Höhe und 56·5 cm Bauchdurchmesser. Der Boden hat nur 13, die Mündung sammt Rand 27·5 cm Durchmesser. Der Rand ist innen, wie bei dem Fundstück von 1890, mit jener vereinfachten Form der Spirali corrimi dietro verziert, welche in der classischen Kunst als „Wellenband“ oder „laufender Hund“ so häufig erscheint; darunter läuft eine Reihe von kleinen concentrischen Kreisen mit Centralpunkten (Augen). Zwei Reihen solcher Doppelkreise säumen auch den Hals oben und unten und sind unten nur an drei Stellen unterbrochen, wo die bildliche Darstellung sich auf den Bauch des Gefäßes hinabzieht. Das Ornament auf der oberen Hälfte der Bauchwölbung (die untere ist leer) besteht aus einem grossen Zickzackbande aus flach eingedrückten parallelen Furchen. Die von diesem Bande gebildeten Dreiecksfelder sind nach dem Schema 4 a + 3 b + 4 a + 1 b + 2 a + 2 b ausgefüllt, theils mit regellos gehäuften concentrischen Kreisen mit Centralpunkt, theils mit einem aus schraffirten und

nichtschraffirten (aber mit einzelnen concentrischen Kreisen verzierten) Dreiecken bestehenden Muster.

Im Bildfelde sind fünf menschliche Figuren dargestellt. Bei vier derselben besteht der Rumpf aus je einem grösseren Dreieck mit schraffirten und überdies von Augenreihen eingefassten Seiten. Das Mittelfeld ist mit Augen, einmal jedoch mit einem sehr plumpen rautenförmigen Muster gefüllt.

Der Körper der fünften Figur besteht aus einem viel kleineren schmalen Dreieck, welches blos schraffirt und nicht umrandet ist. Bei allen Figuren wird der Kopf von zwei concentrischen Kreisen gebildet; längs des Halses der vier ersterwähnten sieht man ferner noch je zwei Reihen kleinerer einfacher Kreise (Ohrgehänge oder Locken). Das Figurenpaar links von der kleinsten Gestalt ragt mit den Beinen aus der Bildzone heraus.

bindungslinien und das Ganze (ein Webstuhl?) ist oben durch einen halbrunden Balken geschlossen, von welchem ein Seitenarm mit kugeligem Ende schräg emporsteht. Die beiden Figuren rechts von dem „Leierspieler“ stehen nach links und erheben beide Arme mit ausgestreckten Händen. Sämmtliche Verzierungen sind mit einem scharfen Stichel eingegraben; nur das Zickzackgerüst der Ornamente auf dem Bauch ist mit der Fingerspitze hergestellt, und zu den zahlreichen „Augen“ sind zwei kleine kreisförmige Stempel verwendet worden.

Verglichen mit den Zeichnungen der oben erwähnten Urne vom Warischberge zeigen namentlich die Ornamentzonen auf dem Bauche und dem Mundsäum die allergrösste Aehnlichkeit mit den bezüglichen Theilen des im Vorjahre gefundenen kostbaren Gefäßes. Die vor-



Fig. 16. Urne mit figuralen Darstellungen. $\frac{1}{8}$ nat. Gr.

Arme und Beine sind schräg schraffirte Bänder, an welchen die Füsse zur Noth (einige Male auch die Knie) mit grosser Pedanterie, aber regelmässig die Hände mit dem stark abstehenden Daumen dargestellt sind.

Alle fünf Figuren sind in Action dargestellt. Die kleine Gestalt, welche in unserer abgerollten Zeichnung als Mittelfigur erscheint, steht nach links und hält mit beiden Händen vor sich ein Object, das wohl als eine viersaitige Kithara anzusehen sein wird. Die beiden grossen Figuren zu ihrer Linken stehen nach rechts. Die rückwärtige hält mit dem einen Arm (der andere ist nicht dargestellt) einen kurzen Stab, von dem ein perpendikulariger Gegenstand herabhängt (Spindel?). Die vordere berührt mit beiden Händen ein verticales Object, welches bis an den Fuss der Ornamentzone hinabreicht. Dasselbe besteht im Wesentlichen aus vier langen, schräg schraffirten Bändern, an welchen unten „Augenpaare“ hängen. Querüber laufen einige Ver-

handenen kleinen Unterschiede sind kaum der Rede werth. Hingegen sind in den Mitteln, mit welchen die menschlichen Figuren dargestellt sind, trotz des im Allgemeinen gleichen, bodenlos primitiven Stiles, der ganz direct von der ornämentalen Thongefäßverzierung hergenommen ist, principielle Verschiedenheiten wahrzunehmen. Auf der Urne vom Warischberg haben die Figuren ein Körpergerüst oder einen Rumpf in Gestalt eines schraffirten verticalen Bandes, von welchem rechts und links die Formen des Gewandes und oben und unten die Gliedmassen ausgehen. Diese Besonderheit fehlt auf der Urne vom Burgstallberge. Hier sind die Dreiecksflächen, welche die Hauptmassen der Figuren bilden, ohne jene Andeutung des Körpers verziert und stehen in engerem stilistischen Zusammenhang mit den Mustern der Ornamentfläche auf dem Bauche.

Der Halsring (Fig. 17) ist wegen der Seltenheit bronzer Schmucksachen in den Grabhügeln von Oedenburg, aber auch wegen seiner feinen Gravirung

mit abwechselnd gerade und fischgrätenförmig gestreiften Querbändern bemerkenswerth. Er misst 13 cm Spannweite.

Am 3. August wurden die Tumuli Nr. 148 und Nr. 149 in Angriff genommen. Nr. 148, ein ganz niedriger, flacher Hügel, ergab schon in einer Tiefe von 50 cm die Gefässen und sonstigen Funde. An der Ostseite stand hier nicht, wie gewöhnlich, eine Urne mit Leichenbrandresten, sondern es fanden sich unter diesen die Reste eines kleinen Holzkästchens (oder einer Schachtel) mit Bronzeklammern und zwei längere Bronzeplatten (Handgriffen?), viele Schmelzperlen und nahe dabei ein sehr schöner, geknoteter Bronzehalsring. (Fig. 18.)

Dieser Halsring ist nicht nur das schönste Bronzeobject, welches bisher in den Hügelgräbern bei Oedenburg gefunden wurde, sondern überhaupt eine der schönsten, verzierten Torques, welche wir kennen. Er misst 16 cm Spannweite und ist überaus fein gearbeitet.

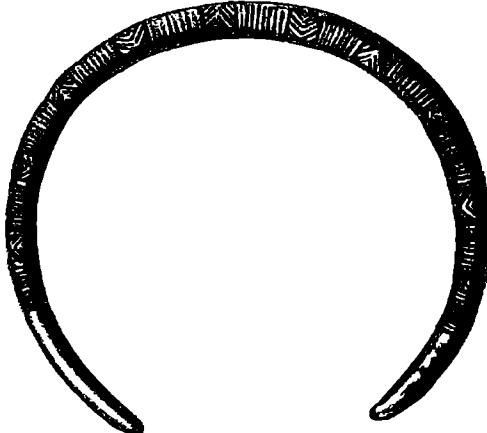


Fig. 17. Halsring aus Bronze. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Die perlenförmigen Knoten sind mit je einer Zickzacklinie ringsumher verziert und mit gekerbten Leisten eingefasst, die Zwischenräume mit Reihen ringsumlaufender Querfurchen ausgefüllt. So gleicht das Schmuckstück einem Bande mit abwechselnd cylindrischen und sphärischen Perlen.

Auch die Gefässen waren relativ zahlreich (im Ganzen 13), davon zwei sehr grosse, schwarze Halsurnen mit eingravierten Ornamenten, eine schöne Schüssel, ein Doppelgefäß mit Henkel, ein bauchiges Gefäß mit niederm Rande und Henkel, eine Fussschale u. s. w.

Neben Tumulus Nr. 148 wurde am 3. August auch der grosse Tumulus Nr. 149 in Angriff genommen, der grösste unter allen in dieser Campagne ausgegrabenen, welcher dann sämmtliche Arbeiter durch mehrere Tage beschäftigte. Die Aushebung war hier bei 10 m lang, 5 m breit und durchschnittlich 2 m tief. Erst am 5. August begann die Aushebung der sehr zahlreichen und zum grossen Theile reich ornamentirten Gefässen, welche erst am 7. August beendet wurde. Wie reich Tumulus Nr. 149 an Gefässen war, erhellt schon daraus, dass die Scherben derselben sechs grössere Kisten zur Unterbringung in Anspruch nahmen. Doch

täuschte die Ausbeute dieses Hügels insoferne die Erwartung, als eben nur keramische Funde gemacht wurden und auch diese zwar zahlreiche, schön ornamentirte Gefässer, aber keines mit figuralen Darstellungen ergaben.

Am 6. und 7. August wurde neben der Arbeit an Tumulus Nr. 149 auch die Ausgrabung des kleinen, kaum 80 cm hohen Hügels Nr. 50 durchgeführt. Sie ergab kein besonders günstiges Resultat. Schon in geringer Tiefe kamen einige interessante Scherben in der Aufschüttung verstreut vor, darunter Stücke von grossen Halsurnen mit Kreisornamenten und Anderes; doch fand sich dann in 1-20 m Tiefe (es war hier wie bei Tumulus Nr. 28 eine flache Grube vor Herstellung des Tumulus ausgehoben worden) nur wenig an Gefässen und auch diese in so schlechter Erhaltung, dass



Fig. 18. Halsring aus Bronze. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

nur einige Kleinigkeiten, unter welchen ein Paar kleinere Doppelgefässer bemerkenswerth sind, mitgenommen werden konnten.

Gleiches muss auch von dem letzten Tumulus gesagt werden, der am 8. und 10. August in der Nähe des unteren Walles ausgebeutet wurde. (Gruppe der Tumuli Nr. 99—102, welche auf dem Plane schlecht eingezzeichnet ist; es sind dort mindestens sechs Hügel vorhanden, von welchen der in Angriff genommene etwas südlicher liegt als Tumulus Nr. 102 und näher dem Wege als dieser; er ist auf dem Plane nicht zu finden und mag vorläufig als Tumulus X bezeichnet werden.) Die in geringer Anzahl und schlechter Erhaltung angetroffenen Gefässer waren hier nicht verziert und wurden daher mit Ausnahme von einer aufgesammelten, grösseren schwarzen Urne nur Proben mitgenommen, zumal die Scherben der rothen und braunen Gefässen aus dem sehr harten Lehmgrunde sehr schlecht loszulösen waren. Bemerkenswerth erscheint, dass hier eine Aschenurne, wie sie sonst gewöhnlich im östlichen Theile des Bestattungsortes sich fand, nicht beobachtet werden konnte und die Knochenfragmente an einer Stelle sehr reichlich im Leichenbrande lagen.

Am 10. August wurde auch die Untersuchung der Wohngruben begonnen, und zwar zunächst an der Nordwestseite des Burgstalles, unmittelbar über dem grossen Walle. Hier wurden nächst den bereits im Vorjahr gemachten Grabungen zwei weitere seichte Gruben (I und II) geöffnet, von welchen Nr. I nicht besonders reichliche Funde: charakteristische La Tène-Scherben (gute Randstücke), Spinnwirbel etc., Nr. II hingegen recht spärliches Materiale ergab.

Am 11. August wurde dann eine grosse Wohngrube (Nr. III) nächst der Aussichtswarte auf dem Burgstalle geöffnet. Sie ergab zunächst sehr viele La Tène-Scherben von auf der Drehscheibe hergestellten Gefässen mit dem bezeichnenden dicken Rande, darunter auch viele aus Graphit; erst in über 80 cm Tiefe kamen dann auch Hallstatt-Scherben in immer grösserer Zahl vor. Ferner wurden Thierknochen und Zähne, Brandreste, ein Paar Eisenstücke, Eisenschlacken, ein Fragment eines Reibsteines mit Loch für die Triebstange, Wetzsteintrümmer und einzelne glatte Kieselgeschiebe gefunden. Die Grabung erreichte bei 1·20 m Tiefe den Boden der Wohngrube (Gneissfelsen).

Am 12. August wurde eine Wohngrube nahe der Spitze der Karlshöhe (Warischberg) geöffnet, in welcher bald zahl-

worden) in 22 Kisten verpackt zur Bahn geführt und an das Hofmuseum gesandt.

Der Berichterstatter glaubt sonach, dass das Ergebniss der Grabungen sowohl in Quantität als Qualität befriedigen kann, zumal es gewiss gelingen wird, recht viele, reich ornamentirte und theilweise auch mit figuralen Zeichnungen gezierte Gefässer zu restauriren, von welchen jene beiden grossen Halsurnen aus Tumulus Nr. 27 und Nr. 28 sich als Aequivalente der im Vorjahr auf dem Warischberge gefundenen, eine Zierde des Oedenburger Museums bildenden Halsurne herausstellen werden, während der in Tumulus Nr. 28 gefundene Doppelmond, sowie die daselbst gefundene Schale mit den Vögelchen bisher Seitenstücke noch nicht besitzen. Auch die Bronzefunde sind für den Oedenburger Burgstall neu und es darf daher angenommen werden, dass die seitens der Anthropologischen Gesellschaft an die diesjährigen Ausgrabungen geknüpften Erwartungen so weit erfüllt worden sind, als dies bei der Ungunst des Wetters und den ziemlich schwierigen localen Verhältnissen möglich war.

Indem der Verfasser dieses vorläufigen Berichtes sich vorbehält, der Anthropologischen Gesellschaft nach erfolgter Restaurirung der wichtigeren Fundstücke eingehendere Mittheilungen über das Ergebniss der von ihm geleiteten Grabungen zu liefern, spricht er für die ihm zutheil gewordene ehrenvolle Mission und das ihm seitens der Gesellschaft entgegengebrachte Vertrauen den verbindlichsten Dank aus.



Fig. 19. Wohngrube auf der Karlshöhe (Durchschnitt).

reiche Scherben, ausschliesslich von Gefässen aus der Hallstatt-Periode stammend, zum Vorschein kamen, dann Brandspuren, Asche, Kohlen, einzelne Knochen etc. Es wurden auch hier viele charakteristische Scherben: Randstücke, Ansätze von dickwandigen Gebrauchsgefässen, Henkel u. s. w., viele mit hübschen Ornamenten, gesammelt. Auch ein plumpes, mit kleinen Grübchen verziertes Thonstück unbekannter Bedeutung (vielleicht vom Fusse eines sehr grossen Mondes herührend) wurde aufgesammelt. Die Grabung erreichte am Rande der Grube 1·40—1·60 m Tiefe (bis zum gewachsenen Grund), in der Mitte der Grube war natürlich viel weniger (etwa 60—70 cm) abzugraben.

An dem Rande dieser Wohngrube waren grössere Steine als Umwallung aufgeschichtet, auch in der Auffüllung wurden einzelne grosse Steine beobachtet, welche wohl als Herdsteine gedient haben mögen (siehe Fig. 19).

Diese Wohngrube auf der Karlshöhe blieb über Wunsch des Herrn Prof. BRLLA offen, sonst wurden alle durch die Grabungen verursachten Gruben verschüttet und dafür Sorge getragen, dass die (bei einigen Grabhügeln in grösserer Menge vorgekommenen) grösseren Steine in die Tiefe der Gruben gestürzt und die Oberfläche bestmöglichst geebnet wurde.

Am 13. August wurde der Rest der Ausbeute (drei Kisten waren bereits früher nach Wien gesandt

Fig. 1.

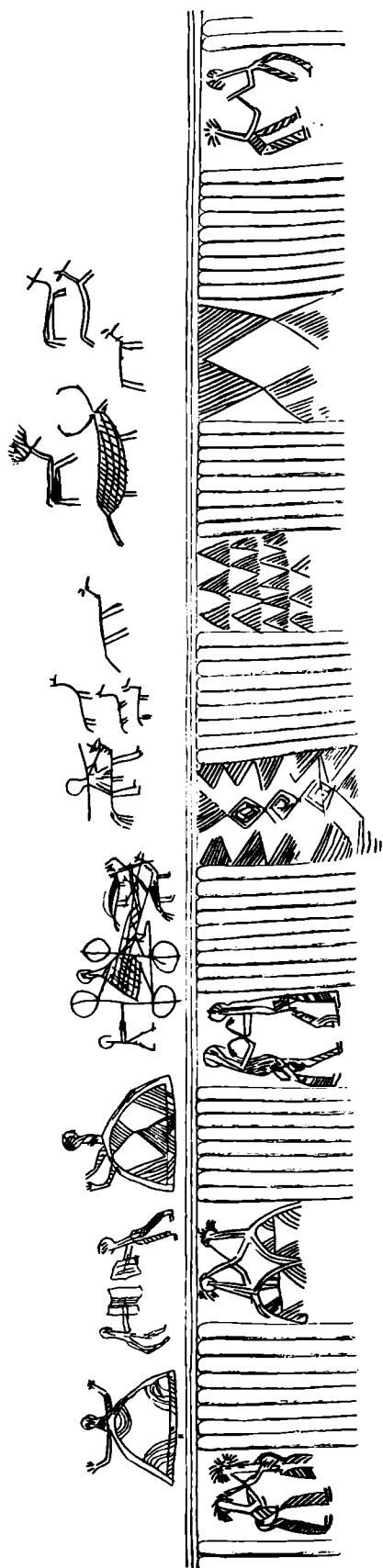


Fig. 2.

